



## «Die Finanzen werden auch Peter stark beschäftigen»

Führungswechsel beim Rehab Basel: Fritz Jenny übergibt das Präsidium des Verwaltungsrats an Peter Eichenberger. Die Privatklinik ist gut aufgestellt, aber von Stiftungen abhängig.

«Wie es der Zufall wollte, haben wir genau im richtigen Moment zugeschlagen», sagt Fritz Jenny (r.) über die Anwerbung seines Nachfolgers Peter Eichenberger.

Bild: Nicole Nars-Zimmer (Basel, 14.11.2022)

### M. Nittnaus und P. Marcolli

Die Zukunft des baulich wohl schönsten Spitals der Region wird in neue Hände gelegt: Nach 15 Jahren im Verwaltungsrat des Rehab Basel, sechs davon als Präsident, zieht sich Fritz Jenny in den Ruhestand zurück. Der 70-jährige frühere Direktor des Bürgerspitals Basel übergibt das Zepter per Anfang 2023 an Peter Eichenberger, der Ende Jahr als Direktor des Claraspitals aufhört. Wie das Gespräch mit der bz zeigt, übergibt Jenny eine qualitativ top aufgestellte Spezialklinik für Neurorehabilitation und Querschnittslähmung – und das in einem Gebäude von Herzog & de Meuron, dem man seine 20 Jahre nicht ansieht. Was Eichenberger als neuer VR-Präsident aber auch erbt, sind die finanziellen Sorgen der Institution im Burgfelderhof, direkt an der Grenze zu Frankreich.

### Herr Jenny, Sie wurden Ende 2016 als Direktor des Bürgerspitals pensioniert, übernahmen aber sogleich das VR-Präsidium des Rehab Basel. Können Sie 2023 nun wirklich zur Ruhe kommen?

**Fritz Jenny:** Ja ich glaube schon – zumindest fast. Ich habe ja noch zwei andere Mandate. Im Rehab ist es aber fertig, da höre ich wirklich auf. Ich war 15 Jahre im Verwaltungsrat, da finde ich es richtig, das Mandat nun abzugeben. Bei solchen Posten sollte man gehen, bevor alle fragen: «Wann hört er endlich auf?» (*lacht*) Kommt hinzu, dass je länger man nicht mehr operativ tätig ist, desto mehr Distanz hat man zur Branche und auch zum Netzwerk. Am letzten Spitaldirektorenkongress kannte ich nur noch jeden Fünften. Ausserdem bin ich 70 geworden, da will ich aus Altersgründen etwas zurückschrauben. Weiter bleibe ich noch im Verwaltungsrat der Universitären Psychiatrischen Kliniken Basel. Zudem bin ich Präsident der

Wohnbaugenossenschaft Nordwest. Dort sind wir an einem neuen Projekt auf dem Areal Volta Nord. Ich mache also doch noch ein paar Sachen. (*lacht*)

### Herr Eichenberger, Sie ziehen sich beim Claraspital aus dem operativen Geschäft zurück. Wird es Ihnen leicht fallen, nur noch strategisch tätig zu sein?

**Peter Eichenberger:** Sicher wird mir das Operative etwas fehlen. Ich bin jemand, der gern nah beim Team, mit meinen Leuten unterwegs ist. Doch im Claraspital habe ich gemerkt, dass langsam eine neue Ära kommen muss. Ich bin jetzt Mitte 50 und musste mir überlegen, ob ich das noch zehn Jahre machen will. Immerhin war ich 18 Jahre am Clara tätig. Wäre das gut fürs Spital – und wäre es gut für mich? Was ich sicher zu Ende bringen wollte, war die Gesamterneuerung des Claraspital-Baus.

### Ebenfalls ab 2023 werden Sie Delegierter des Verwaltungsrats der St. Clara Gruppe. Besteht da kein Konfliktpotenzial?

**Eichenberger:** Ich bin auch noch im Stiftungsrat der Adullam-Stiftung. Das sind zwar drei Gesundheitsdienstleister, doch sie lassen sich sehr gut miteinander vereinbaren. Sie sind keine Konkurrenz.

## «Wir müssen bei den Versicherungen auf die Hinterbeine stehen.»

**Peter Eichenberger**  
des VR-Präsident Rehab Basel

ten, sondern ergänzen sich. Gemeinsam ist ihnen etwa die sehr menschenorientierte Werthaltung oder Gemeinnützigkeit.

### Corporate-Governance-Probleme sehen Sie also keine?

**Jenny:** Das haben wir natürlich abgeklärt, bevor wir Peter anfragten. Es war für uns ein entscheidender Punkt. Wir haben ja einige Mitglieder im Verwaltungsrat aus anderen Spitälern und Kantonen. Das ist auch ein bewusster Entscheid, um Fachleute zu gewinnen, die über den eigenen Teich hinausschauen.

**Eichenberger:** Das Rehab hat bei den medizinischen Leistungen fast keine Berührungspunkte mit der Clara-Gruppe oder dem Adullam. Es ist so hoch spezialisiert, dass es wirklich für sich steht.

### War es keine Option, den bisherigen Vizepräsidenten, SP-Landrat und Spitema-Geschäftsführer Urs Roth, zum VR-Präsidenten zu machen?

**Jenny:** Selbstverständlich haben wir das diskutiert. Urs Roth ist ein anerkannter Fachmann, der schon lange im Gesundheitswesen tätig ist. Doch er wollte das Präsidium nicht übernehmen, auch aufgrund seiner verschiedenen anderen Tätigkeiten. Letztlich fielen wir den Entscheid, jemand Externes zu holen. Ein Gremium wie ein Verwaltungsrat tendiert auch, in Routine zu verfallen. Jeder kennt seine Rolle. Wenn jemand Neues kommt, ist das belebend.

**Eichenberger:** Eine gewisse Kontinuität ist aber sicher wichtig. Dass also nicht gleich mehrere VR-Mitglieder gleichzeitig gehen, sondern dass es schrittweise geschieht. Urs Roth bleibt Vizepräsident.

**Jenny:** Ich habe schon vor zwei Jahren gesagt, dass ich im 2022 aufhören möchte. Dann erstell-

ten wir eine Liste mit möglichen Nachfolgekandidaten – und der oberste Name war Peter Eichenberger. Wie es der Zufall wollte, haben wir genau im richtigen Moment zugeschlagen. (*lacht*) Gut ist auch, dass er schon diesen Sommer zum VR stiess. Das macht den Übergang leichter.

### In welchem Zustand übergeben Sie, Herr Jenny, Rehab Basel an Ihren Nachfolger?

**Jenny:** Eines vorweg: Wegen mir kommt niemand in unser Spital. Es interessiert niemanden, der ins Rehab geht, ob der Jenny oder der Eichenberger Präsident ist. Die Patienten kommen, weil sie schwerst krank sind und die beste Hilfe von den besten Leuten suchen. Und ich weiss, das können wir bieten. Wir haben tolle Mitarbeitende mit einer hohen Empathie in der Behandlung der Patienten. Das Rehab ist da sehr gut aufgestellt. Und wir haben das schönste Spital, das es gibt. Das ist einfach so. (*lacht*) Wenn wir heute Mitarbeitende fragen, was sie am 20-jährigen Gebäude ändern würden, sagen sie «nichts». Das gibt es wohl nirgends sonst.

### Wie man dem Jahresbericht 2021 entnehmen kann, haben Sie aber durchaus auch Bereiche, die Ihnen Sorgen bereiten ...

**Jenny:** Wo wir, wie andere Spitäler auch, am Kämpfen sind, ist die Tarifproblematik. Wir sind eine hochspezialisierte Klinik, die 550 Mitarbeitende beschäftigt, um 110 Betten zu betreiben. Das ist enorm viel, doch wir brauchen alle Leute. Aktuell sind wir mitten in der Umstellung auf das neue Tarifsysteem für die stationäre Rehabilitation «ST Reha». Wir haben dabei aber die Spezialität, dass ab 2024 rund zwei Drittel unserer Patienten – in der Paraplegie und der Früh-Reha – über DRG-Fallpauschalen abgerechnet werden. Dies, weil diese Bereiche besonders komplex und perso-

nalintensiv sind. Nur die neurologische Reha läuft via «ST Reha». Diese Umstellung ist eine grosse Herausforderung. Die Finanzierung unserer hochspezialisierten Leistungen sicherzustellen, wird auch Peter stark beschäftigen.

### Wie steht es denn aktuell finanziell um das Rehab?

**Eichenberger:** Die Klinik wurde damals mit knappen Eigenkapitalmitteln gegründet. Daher fehlt es an Reserven, um das Rehab in schwierigen Zeiten über das Eigenkapital zu finanzieren. Wir müssen jedes Jahr hinschauen, um mit den knappen Tarifen durchzukommen. Dabei ist das Rehab nachweislich ein kostengünstigeres Reha-Institut als vergleichbare Player. Das Sparpotenzial ist also gering.

**Jenny:** Problematisch ist der fehlende finanzielle Spielraum auch wegen des akuten Pflegegenostandes. Es ist schwierig, genügend Mitarbeitende zu finden, gerade weil wir bei den Lohnstrukturen im Vergleich zu anderen Spitälern am unteren Ende angesiedelt sind. Das ist historisch begründet. Wir sind das einzige Privatspital der Region, das einen Gesamtarbeitsvertrag hat, doch höhere Löhne zu zahlen, ist für uns schwierig. Das ist ein Spagat. Ich kann nur

## «Höhere Löhne zu zahlen, ist für uns schwierig.»

**Fritz Jenny**  
abtretender VR-Präsident

sagen, dass wir immer daran arbeiten. Kein Franken fliesst bei uns in Dividenden, alles bleibt im Betrieb.

### Hätte man denn vor 20 Jahren besser auf den prestigeträchtigen Bau von Herzog & de Meuron verzichten sollen?

**Jenny:** Auf keinen Fall. Gerade weil unsere Patienten teils monatelang hier verweilen, ist die angenehme Atmosphäre und die schöne Umgebung umso wichtiger. Bei den Zimmern macht es einen riesigen Unterschied, ob die Patientin immer an eine kahle Decke starrt oder ob es wie bei uns eben Deckenfenster hat, dank denen sie den Himmel sieht. Wir haben auch sehr breite Gänge, damit sich die Patienten gut bewegen können. Gewisse Spitalplaner würden das als ineffizient abtun, doch es ist eben wichtig. Im Übrigen war das Gebäude im Vergleich mit anderen Spitalbauten nicht teurer.

### Braucht das Rehab einen Plan B, sollte sich die finanzielle Situation nicht verbessern?

**Eichenberger:** Nein, aber wir müssen bei den Versicherungen sicher auf die Hinterbeine stehen, um die Fallpreise auf der richtigen Höhe anzusetzen. Ich glaube, unsere Argumente sind gut. Wir brauchen höhere Tarife, das ist der Weg.

**Jenny:** Auch erwähnen möchte ich, dass wir noch von Stiftungen unterstützt werden. Nicht zuletzt durch unsere eigene Stiftung Pro Rehab. Oder die Eckenstein-Geigy-Stiftung, die den Bau des Therapie-Tiergartens finanziert hat. Das hätten wir aus den betrieblichen Mitteln nie zahlen können. Auch zur Schweizerischen Paraplegiker-Stiftung haben wir ein gutes Verhältnis und erhalten Unterstützung. Es ist also klar: Das Rehab wird immer auch auf Drittmittel angewiesen sein.